

# Was ist „kindgerecht“? Kulturangebote am Beispiel der Familien- konzerte der Musikschule Offenburg / Ortenau

*Elisa Mendelssohn*

## Gegenstand und Ziel der Arbeit<sup>1</sup>

Der demographische Wandel sorgt in der gesamtdeutschen Bevölkerung, und damit ebenso im kulturinteressierten Publikum, für ein immer höheres Durchschnittsalter. Es müssen also zunehmend Angebote für ältere Menschen geschaffen werden. Doch damit Konzertsäle zukünftig nicht aufgrund von Überalterung leer bleiben, müssen auch Konzerte angeboten werden, die das junge Publikum interessieren und auf dieses zugeschnitten sind. Kinder sollten allerdings nicht nur als Kulturpublikum von morgen betrachtet werden. Für die Musikwelt stellen Eberwein, Koch und König vielmehr fest: „Kinder sind die Konzertbesucher von heute“ (Eberwein / Koch / König 2002: 263).

Das Ziel der Masterarbeit war es, die Frage zu klären, wie Musikangebote für Kinder beschaffen sein müssen, um als „kindgerecht“ zu gelten. Mittels relevanter Literatur sowie praktischer Einblicke wurde eine Definition von „Kindgerechtheit“ bei Konzerten erarbeitet. Die der Arbeit zugrunde liegende These lautete: „Konzerte, die sich an Kinder und Familien richten, können und müssen ‚kindgerecht‘ sein.“ Kinder müssen also als Kulturpublikum, und damit mit ihrem Können und ihren Bedürfnissen, ernst genommen werden.

---

<sup>1</sup> Da es sich bei dem vorliegenden Dokument um eine Kurzfassung handelt, können nicht alle Ziele und Ergebnisse der Arbeit berücksichtigt worden. Das Thema der Arbeit wurde am Beispiel der Familienkonzerte der Musikschule Offenburg / Ortenau bearbeitet. Hierzu wurden dort teilnehmende Beobachtungen durchgeführt, um die „Kindgerechtheit“ der Familienkonzerte zu bewerten und anschließend Handlungsempfehlungen zur Optimierung der Konzerte auszusprechen. Diese spezifischen Ergebnisse, die sich auf die Musikschule Offenburg / Ortenau beziehen, werden hier ausgespart, stattdessen wird ein Überblick über die Thematik und die zentralen Ergebnisse gegeben.

## Aufbau der Arbeit und Forschungsdesign

Zunächst wurde mittels der Methode der Inhaltsanalyse von Sekundärliteratur (vgl. Mayring 2010: 11) die theoretische Grundlage der Arbeit geschaffen. Zu Beginn wurde die Lebensphase Kindheit<sup>2</sup> betrachtet, anschließend wurden entwicklungspsychologische Voraussetzungen bei Kindern beleuchtet.

Nach der theoretischen Abhandlung erfolgte ein Einblick in die Praxis, indem drei Best-Practice-Konzerte und die Aspekte, die diese besonders „kindgerecht“ machen, vorgestellt wurden. Um die Frage zu klären, ob es sich bei den Familienkonzerten der Musikschule Offenburg / Ortenau auch um ein „kindgerechtes“ Angebot handelt, wurden die Ergebnisse der Teilnehmenden Beobachtungen, die dort durchgeführt wurden, präsentiert. Die Ergebnisse werden an dieser Stelle allerdings ausgespart.<sup>3</sup> Als Methode der praktischen Forschung wurde die teilweise strukturierte, teilweise offene, passive Teilnehmende Beobachtung<sup>4</sup> angewandt. Folgende Beobachtungskategorien wurden erstellt (vgl.: Dartsch 2002; Schruff 2002; Stiller 2007; Stiller / Wimmer / Schneider 2002; Weber-Krüger 2008; Wucher 1977):

- **Konzertablauf** (bspw. Dauer des Konzertes, Dauer der einzelnen Werke, Werkauswahl, Mitmachaktionen, Bewegung der Kinder, Gesamtkontext etc.)
- **Kommunikation und Interaktion** (Kommunikation mit Eltern und Kindern, Art der Vermittlung von Musik, Zusatz- und Hintergrundinfos zur Musik, Gestaltung der Moderation, Präsentationsformen der Musik (z.B. szenisch-musikalisch, motorisch-körperlich etc., Musiker als Ansprechpartner, kindgerechte Wortwahl etc.)
- **Medien** (Welche Medien kommen zum Einsatz?)
- **Raumausstattung / Bühnenaufbau** (Beschaffenheit der Konzertlocation, Bestuhlung, Bühnenbild, Bewegungsmöglichkeit für Kinder)
- **Verhalten und Reaktionen der Kinder** (Beobachtung konkreter Reaktionen und Verhaltensweisen der Kinder)

---

<sup>2</sup> An dieser Stelle wird nur auf Charakteristika von Kindheiten im 21. Jahrhundert eingegangen.

<sup>3</sup> Die Ergebnisse der Teilnehmenden Beobachtung finden sich in Kapitel 6 der Masterarbeit; die Arbeit kann am Institut für Kulturmanagement eingesehen werden

<sup>4</sup> Die detaillierte Beschreibung dieser Begriffe wird in Kapitel 5 der Masterarbeit dargestellt.

- **Externe Kooperationspartner, Feedback, Nachbereitung** (Sponsoren und sonstigen Partner, Nachbereitung des Konzertes, Feedbackmöglichkeiten für das Publikum)

Während der Konzerte wurden Beobachtungsprotokolle angefertigt. Zur Auswertung dieser Protokolle wurde die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (vgl. Mayring 2010) gewählt. Mittels der oben genannten Kategorien hat die Autorin das entstandene Material geordnet und dieses anschließend in einer Zusammenfassung (vgl. Mayring 2002: 115) dargestellt.

### **Die Lebensphase Kindheit im 21. Jahrhundert**

Es muss festgehalten werden, dass es DIE Kindheit oder DAS Kind nicht gibt. Es handelt sich vielmehr um eine stets individuelle Phase der Lebensgestaltung und bei jedem Kind um ein Individuum. Dennoch müssen an dieser Stelle Verallgemeinerungen gemacht werden, um die Frage, was „kindgerecht“ ist, möglichst genau beantworten zu können.

Die Phase der Kindheit ist mitnichten eine Konstante in der Menschheitsgeschichte. Biologisch betrachtet war jeder Mensch einmal Kind, nicht aber kulturell und gesellschaftlich gesehen:

„Das Kind ist zunächst eine Tatsache. Es wird geboren, kommt als neues Mitglied in eine bereits bestehende Lebenswelt. Das Kind ist als Säugling hilfsbedürftig, und es unterscheidet sich körperlich und psychisch in einer Vielzahl von Faktoren von den Erwachsenen. [...] Welche Bedeutung diesen Gegebenheiten zugeschrieben wird, welche Forderungen daraus gezogen werden [...] und wie sich daraus folgend Erwachsene gegenüber dem Kind verhalten, ist kulturbedingt und abhängig davon, zu welcher Wirklichkeit die Gegebenheit gemacht wird“ (Scholz 1994: 201).

Das Zitat von Scholz verdeutlicht, dass sich die Vorstellungen von der Kindheit im Laufe der Menschheitsgeschichte verändert haben. Die bewusste Abgrenzung der Kindheit als eigenständige Lebensphase erfolgte erst mit dem Aufkommen des Bürgertums.

Im Folgenden soll auf Kindheiten im 21. Jahrhundert und deren mögliche Charakteristika eingegangen werden<sup>5</sup>, um eine Antwort auf die Frage zu erhalten, was heutzutage „kindgerecht“ ist:

- 1983 verfasste Neil Postman ein Buch mit dem Titel *Das Verschwinden der Kindheit* (vgl. Postman 1983). Fernsehen sei jedem, so auch Kindern, zugänglich. Damit kämen Kinder an Informationen heran, die teilweise nicht für sie gedacht sind. „Wir haben Kinder, die Antworten bekommen auf Fragen, die sie nie gestellt haben. Kurz-um, wir haben keine Kinder mehr“ (Postman 1983: 107). Ganz so drastisch wie Postman sehen es andere Wissenschaftlicher nicht. Doch eines steht fest: Auch heutzutage haben Fernsehen und Internet einen großen Einfluss auf kindliche Lebenswelten. Der Zugang zu Medien, sei es in Form von Fernsehern, PCs oder Handys, gehört heute zur Standardeinrichtung eines Kinderzimmers. Medien haben außerdem einen Einfluss auf die Rezeption von Kindern.
- Im Zusammenhang mit heutigen Kindheiten sprechen Bullerjahn, Erwe und Weber von der sogenannten „Zukunftschildheit“ (Bullerjahn / Erwe / Weber 1999a: 109). Dies bedeutet, dass vieles, was Kinder machen, sei es der Schulbesuch, ehrenamtliches Engagement oder das Üben eines Instrumentes, als Vorbereitung auf die Zukunft geschieht. Die Vielfalt an Möglichkeiten der Lebensgestaltung erfordert laut Rosenberger außerdem eine immer höher werdende Selbstständigkeit der Kinder (vgl. Rosenberger 2005: 66). Kinder stehen aufgrund langer Schultage und zahlreicher Hobbies unter zunehmendem Zeitdruck, es kommt zu einer „Verdichtung der Kindheit“ (Wittmann / Leu / Rauschenbach 2011a: 14).
- Der wohl wichtigste Aspekt zur Charakterisierung heutiger Kindheiten ist der, den Baacke bereits 1999 herausarbeitete:

„Wir versuchen, uns und vor allem die Kinder selbst vom Mythos Kindheit zu befreien [...] und fassen Kinder verstärkt als Produzenten ihres Lebenszusammenhangs auf, nicht aber als bloße Rezipienten einer Erwachsenenkultur, in die sie allmählich hinein-zuwachsen haben“ (Baacke 1999: 48).

---

<sup>5</sup> Einen detaillierten Überblick zur Geschichte der Lebensphase „Kindheit“ vom Mittelalter bis zum 21. Jahrhundert enthält das Kapitel 2 in der Masterarbeit.

Diese Erkenntnis hat auch Auswirkungen auf die Gestaltung von Kulturangeboten. Klein fordert gar eine Kehrtwende von Kulturangeboten FÜR Kinder hin zu Kulturangeboten MIT Kindern (vgl. Klein 1993: 163).

### Entwicklungspsychologische Grundlagen bei Kindern<sup>6</sup>

Um passende Kulturangebote für Kinder zu gestalten, bedarf es der Betrachtung der körperlichen und geistigen Entwicklung in dieser Lebensphase. Es ist beispielsweise erwiesen, dass bereits bei Neugeborenen das Gehör voll funktionsfähig ist, mit einem Jahr können Kinder Intonationen nachahmen (vgl. Weber 2007: 116). Besonders wichtig für Kinder und deren gesunde Entwicklung ist aber die Bewegung:

„Denn Kinder brauchen einen möglichst abwechslungsreichen Bewegungsraum mit vielfältigen Übungs- und Erfahrungsmöglichkeiten, die ihrem Alter und ihrer Entwicklung entsprechen. [...] Sie finden hierbei ihre Möglichkeiten wie auch ihre Grenzen heraus, eignen sich nach und nach weitere Bewegungsfähigkeiten an und gewinnen Selbstvertrauen und Sicherheit“ (Nr. 1).

Vor allem durch die Verbindung motorischer und sensorischer Elemente (indem über Sinnesorgane aufgenommene Reize an das Gehirn weitergeleitet werden) kommt es bei Kindern zum Lernvorgang und damit zum Aufbau von Sicherheit (vgl. Zauner 1991: 12).

Bei allen kindlichen Entwicklungen stellen Eltern eine wichtige Instanz dar, da sie ihre Kinder bestenfalls optimal unterstützen und ihnen so Möglichkeiten der körperlichen und geistigen Entfaltung bieten. Doch auch in der Entwicklungspsychologie ist eine Abkehr von jenen Konzepten festzustellen, die das passive Kind in den Vordergrund rücken. Stattdessen werden Kinder zunehmend als kreative und gestalterische Menschen betrachtet (vgl. Hurrelmann u.a. 2010: 44).

Das Spielen hat eine besondere Bedeutung in der Kindheitsphase. Eine der von Havighurst herausgearbeiteten Entwicklungsaufgaben<sup>7</sup> im

---

<sup>6</sup> An dieser Stelle sind nur jene Grundlagen relevant, die im Zusammenhang mit der Konzeption von Konzerten stehen. Auch auf die Bedeutung von der Musik und dem Spielen für Kinder soll eingegangen werden.

<sup>7</sup> Um sich gesund zu entwickeln, muss der Mensch in verschiedenen Lebensphasen verschiedene Entwicklungsaufgaben erfüllen. Erst der Abschluss bestimmter Aufgaben führt dazu, dass man die Aufgaben der nächsten Lebensphasen meistern kann (vgl. Havighurst 1952).

Alter von null bis 12 Jahren ist der Erwerb von für das Spielen notwendigen körperlichen Fähigkeiten (vgl. Havighurst 1952: 6 ff.). Laut Friedrich verarbeiten Kinder Alltagserfahrungen beim Spielen (vgl. Friedrich 2013). Des Weiteren kann dabei dem oben erwähnten Bewegungsdrang, aber auch grundsätzlich der Selbstentfaltung, Rechnung getragen werden (vgl. Thiesen 1987: 18). Vor allem Rollenspiele, die Kinder ab dem 3. Lebensalter spielen, können Empathie ebenso wie logisches Denken (wenn...dann...) fördern. Eine andere mögliche Form des Spiels ist das sogenannte Musikspiel.

„Musikspiele bilden die Grundlage für emotionales Erleben. Spiele, die mit Musik verknüpft sind, schreiben sich tief in den ‚Körper‘ ein und können allein durch das Hören dieser Musik wiederbelebt und -erfahren werden. Der spielerische Umgang mit Musik, ob mit Geräuschen, Tönen oder ganzen Musikstücken, ist für die emotionale Entwicklung von Kindern sehr wichtig“ (Blank-Mathieu o.J.).

Die Bedeutung von Musikspielen verstärkt sich, wenn man die Bedeutung der Musik für Kinder betrachtet. Musik ist nicht nur als kulturelles Gut für den Menschen wichtig, sondern sie hat auch Vorteile, die außerhalb des Musikbereichs begründet liegen. Die Wissenschaft geht davon aus, dass die Musik beim Menschen, sowohl durch das Hören als auch durch das selbst Musik machen, kognitive, physische und soziale Entwicklung anregt (vgl. Peery / Peery 1987: 3). Weitere positive Effekte sind beispielsweise die Förderung künstlerisch-kreativer und kommunikativer Prozesse (vgl. Gruhn 2003: 100), die Vertiefung und Verinnerlichung von Erlebnissen (vgl. Weber 2007: 115) oder die Hilfe bei der Entwicklung eines besseren Selbstverständnisses (vgl. Rauhe 1980: 28). In diesem Zusammenhang kann das Konzert als eine mögliche Form der Vermittlung von Musik dienen.

### **Best-Practice-Konzerte für Kinder**

Mithilfe der in Kapitel 2 erwähnten Beobachtungskategorien wurden drei Best-Practice-Konzerte für Kinder und Familien ausgewählt<sup>8</sup>: *Geister*, ein Mitmach- und Familienkonzert für Kinder ab 8 Jahren, das von Bernhard

---

<sup>8</sup> An dieser Stelle kann nur zusammenfassend dargestellt werden, was diese Konzerte „kindgerecht“ macht. Eine ausführliche Beschreibung der Projekte findet sich in Kapitel 4 der Masterarbeit.

König konzipiert und 2006 in Ludwigshafen uraufgeführt wurde; *Triolino* für Kinder von drei bis sechs Jahren, eine Kinderkonzertreihe des Konzertveranstalters *Jeunesse Musicales* Österreich in Kooperation mit dem Konzerthaus Wien; *Der Zauberlehrling*, eine von *die piloten* konzipierte Musiktheatervorstellung für Kinder ab sechs Jahren. Im Folgenden werden die Aspekte präsentiert, die die Projekte gemeinsam haben und die sie besonders „kindgerecht“ machten:<sup>9</sup>

- Die Musik wurde stets von professionellen Musikern dargeboten, auch wurden bei den Projekten Werke aus unterschiedlichen Musikgenres präsentiert. Einzelne Werkteile wurden zur besseren Verinnerlichung oft wiederholt.
- Es wurde stets mit dem Publikum kommuniziert, sei es musikalisch oder sprachlich. Entweder dienten alle Musiker oder einzelne Personen als Ansprechpartner für die Kinder. Die Musik wurde nie belehrend oder pädagogisch vermittelt, sondern auf spielerische und unterhaltsame Art und Weise, ohne dabei die Kommunikation zu kindlich oder verniedlicht werden zu lassen.
- Bewegung spielte eine wichtige Rolle bei allen Konzerten. Dies wurde meist durch Mitmachaktionen für das Publikum umgesetzt. Die Mitmachaktionen konnten aber ebenso auch musikalischer oder künstlerischer Art sein.
- Bei allen Konzerten wurde an verschiedene Spielformen, vor allem aber an das Rollenspiel, angeknüpft. Oft waren beispielsweise die Moderatoren oder auch weitere Musiker verkleidet und nahmen verschiedene Rollen ein. Sowohl in Bezug auf die inhaltliche Rahmenhandlung als auch bei Kostümen und bei der Raumgestaltung bedienten sich die Konzertveranstalter Elementen aus dem Theater/Schauspielbereich.

### Definition von „Kindgerechtigkeit“

Aus der Kombination der theoretischen Grundlage, der Betrachtung von Best-Practice-Projekten im Bereich „kindgerechter“ Konzerte und den

---

<sup>9</sup> Die Auswahl der Aspekte erfolgte insbesondere mithilfe der zuvor im theoretischen Teil der Arbeit erarbeiteten Merkmale der kindlichen Lebensphase sowie mittels der erstellten Beobachtungskategorien.

Ergebnissen der Teilnehmenden Beobachtungen in der Musikschule Offenburg / Ortenau erarbeitete die Autorin eine Definition von „Kindgerechtigkeit“ bei Musikangeboten<sup>10</sup>:

- Auf der musikalischen Ebene dürfen keine künstlerischen oder qualitativen Abstriche gemacht werden, weil es sich beim Publikum um Kinder handelt. Es ist möglich und vor allem wichtig, Kinder an verschiedene Musikgenres heranzuführen.
- Es ist ebenso wichtig, Kindern verschiedene Kanäle musikalischer Erfahrbarkeit aufzuzeigen, beispielsweise in Kombination mit eigenen rhythmischen Körperbewegungen. Falls zur Musik Hintergrundinformationen gegeben werden, sollten diese nicht zu belehrend vermittelt werden, sondern auf kreative Art und Weise an Kinder herangebracht werden.
- Zur Visualisierung können gestalterische Elemente wie ein Bühnenbild oder Kostüme zur Anregung kindlicher Fantasien helfen.
- Bei Konzerten müssen Medien nicht unbedingt zum Einsatz kommen, allerdings beeinflussen Medien das Rezeptionsverhalten von Kindern, was bei der Konzertkonzeption bedacht werden muss. Die Aufmerksamkeitsspanne von Kindern ist begrenzt, die Konzerte sollten je nach Altersstufe bestimmte Längen nicht überschreiten. Auch eignet sich ein Anfangsimpuls, um in das Konzert einzusteigen und die Aufmerksamkeit der Kinder zu gewinnen. Es muss außerdem stets „Spannung“ erzeugt werden, damit die Konzentration der Kinder nicht einbricht. Neben der Präsentation neuer, den Kindern unbekannter Aspekte, sollten auch vertraute Elemente in der Konzertkonzeption bedacht werden, damit diese den Kindern als Anhaltspunkt dienen können.
- Sofern bei den Konzerten Eltern anwesend sind, ist es wichtig, diese einzubeziehen, da sie die Hauptbezugspersonen und damit Vorbilder der Kinder sind. Ein gemeinsamer Konzertbesuch kann den oben erwähnten Entwicklungen der Verdichtung der Kindheit entgegenwirken und auch den Stress der Termin- und Zukunfts-kindheit kurz vergessen lassen.
- Mitmachaktionen in den verschiedensten Varianten spielen eine sehr wichtige Rolle bei der Konzertkonzeption. Kindern muss die Kompetenz, selbst etwas zu können und zu machen, zugesprochen werden.

---

<sup>10</sup> Für eine detailliertere Definition lesen Sie bitte das Kapitel 7 in der Masterarbeit.

Die Mitmachaktionen können im Grad der Komplexität an das Alter des Publikums angepasst werden.

- Die Kommunikation soll stets auf Augenhöhe erfolgen. Beispielsweise im räumlichen Sinne, indem die Musiker bestenfalls auf derselben Ebene agieren, auf der die Kinder sitzen und die Musiker so erreichbar wirken. Doch auch in Bezug auf die Moderation und allgemeine Präsentation der Konzertinhalte ist dies möglich. Eine kindgerechte Wortwahl ist unabdingbar, was allerdings nicht bedeutet, dass man in eine „Kindertümelei“ verfallen und Sachverhalte verniedlichen sollte. Entweder musikalisch oder verbal sollte stets ein Dialog zwischen Kindern und Musikern erfolgen. Sofern das Konzert moderiert wird, sollte flexibel auf die Kinder und deren Reaktionen eingegangen werden. Wenn möglich, haben die Kinder nach dem Konzert die Möglichkeit, die Instrumente näher zu betrachten oder den Künstlern weiterführende Fragen zu stellen.
- Auf die Bedeutung von Bewegung für Kinder wurde bereits hingewiesen. Wird dem Bewegungsdrang nicht schon bei Mitmachaktionen Rechnung getragen, sollten wenigstens die räumlichen Gegebenheiten die Möglichkeit zur Bewegung schaffen.
- Auch das Spielen hat in der Kindheitsphase eine wesentliche Rolle. Optimalerweise lehnt sich die Konzertkonzeption deshalb an eine oder mehrere Spielformen an. Dies kann beispielsweise in Form eines Moderators, der in eine Rolle schlüpft, erfolgen.
- Es erscheint sinnvoll, Konzertangebote für Kinder in verschiedene Altersstufen zu unterteilen. Dies zeigt sowohl ein Blick auf die verschiedenen entwicklungspsychologischen Gegebenheiten als auch die unterschiedlichen Entwicklungsaufgaben. Was Fünfjährige überfordert, könnte Zwölfjährige beispielsweise langweilen.

## **Fazit**

Zu Beginn wurde die Notwendigkeit, Kulturangebote für Kinder zu schaffen, erläutert. Im Zusammenhang damit wurde die These aufgestellt, dass (Musik-)Angebote, die sich an Kinder richten, kindgerecht sein müssen und können. Diese These konnte verifiziert und eine Definition kindgerechter Kinder- und Familienkonzerte aufgestellt werden.

Die Definition soll Veranstaltern musikalischer Angebote für Kinder zur Konzeption kindgerechter Konzerte und zur Optimierung bereits be-

stehender Angebote dienen. In einem nächsten Schritt könnte die Definition kindgerechter Musikangebote auf andere künstlerische Sparten übertragen und daran angelehnt überarbeitet werden.

#### **Literaturverzeichnis**

- Atteslander, Peter (2008): Methoden der empirischen Sozialforschung, 12. Aufl., Berlin.
- Baacke, Dieter (1999): Kevin, Wayne und andere. Kinder und ästhetische Erfahrung in alten und neuen Medien. In: Bullerjahn, Claudia / Hans-Joachim Erwe / Rudolf Weber (Hrsg.) (1999): Kinder - Kultur. Ästhetische Erfahrungen. Ästhetische Bedürfnisse (Reihe Kindheitsforschung Bd.11), Opladen, S. 45-65.
- Blank-Mathieu, Margarete (o.J.): Kinderspielformen und ihre Bedeutung für Bildungsprozesse. In: <http://www.kindergartenpaedagogik.de/1610.html> (11.08.2015).
- Bullerjahn, Claudia / Hans-Joachim Erwe / Rudolf Weber (Hrsg.) (1999): Kinder - Kultur. Ästhetische Erfahrungen. Ästhetische Bedürfnisse (Reihe Kindheitsforschung Bd.11), Opladen.
- Bullerjahn, Claudia / Hans-Joachim Erwe / Rudolf Weber (1999a): Musikbezogene Bedürfnisse und die Bedeutung von Musik für Kinder der 90er Jahre. In: Bullerjahn, Claudia / Hans-Joachim Erwe / Rudolf Weber (Hrsg.) (1999): Kinder - Kultur. Ästhetische Erfahrungen. Ästhetische Bedürfnisse (Reihe Kindheitsforschung Bd.11), Opladen, S. 107-129.
- Eberwein, Anke / Hans W. Koch / Bernhard König (2002): Fünf Thesen zur Konzertpädagogik. In: Stiller, Barbara / Constanze Wimmer / Ernst Klaus Schneider (Hrsg.) (2002): Spielräume Musikvermittlung. Konzerte für Kinder entwickeln, gestalten, erleben, Regensburg, S. 255-265.
- Friedrich, Hedi (2013): Nur ein Kinderspiel? - oder: Wie Spielen bildet. In: <https://www.familienhandbuch.de/aktivitaeten-mit-kindern/wenn-kinderspielen/nur-ein-kinderspiel-oder-wie-spielen-bildet> (11.06.2015).
- Gruhn, Wilfried (2002): Das Musikalische im Kinde. Die Entwicklung musikalischer Fähigkeiten und Rezeptionsgewohnheiten im Kindes- und Jugendalter. In: Stiller, Barbara / Constanze Wimmer / Ernst Klaus Schneider (Hrsg.) (2002): Spielräume Musikvermittlung. Konzerte für Kinder entwickeln, gestalten, erleben, Regensburg, S. 67-90.
- Havighurst Robert J. (1952): Developmental tasks and education, 2nd edition, New York.
- Hurrelmann, Klaus u.a. (Hrsg.) (2010): Kindheit. Weinheim.
- Klein, Armin (1993): Kinder, Kultur, Politik. Perspektiven kommunaler Kinderkulturarbeit (Studien zur Jugendforschung Bd. 12), Opladen.
- Mayring, Philipp (2002): Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken, 5. überarbeitete und neu ausgestattete Aufl., Weinheim.
- Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, 12. überarbeitete Aufl., Weinheim.

- Peery, J. Craig / Irene Weiss Peery / Thomas W. Draper (Hrsg.) (1987): Music and Child Development, New York.
- Peery, J. Craig / Irene Weiss Peery (1987): The Role of Music in Child Development. In: Peery, J. Craig / Irene Weiss Peery / Thomas Draper (Hrsg.) (1987): Music and Child Development, New York, p. 3-31.
- Postman, Neil (1983): Das Verschwinden der Kindheit, 3. Aufl., Frankfurt am Main.
- Rauhe, Hermann (1980): Kinder brauchen Musik. Wissenschaftliche Begründung - Pädagogische Konsequenzen - Kultur- und bildungspolitische Perspektiven. In: Vetter, Hans-Joachim (Hrsg.) (1980): Kinder brauchen Musik. Dokumentation zum Musikschulkongress '79 Baden-Baden 23.-25.3.1979, Regensburg, S.21-32.
- Rosenberger, Katharina (2005): Kindgemäßheit im Kontext. Zur Normierung der (schul-) pädagogischen Praxis, 1. Aufl., Wiesbaden.
- Scholz, Gerold (1994): Die Konstruktion des Kindes. Über Kinder und Kindheit, Opladen.
- Schruff, Christian (2002): Kinderkonzerte moderieren. Tipps aus der Praxis. In: Stiller, Barbara / Constanze Wimmer / Ernst Klaus Schneider (Hrsg.) (2002): Spielräume Musikvermittlung. Konzerte für Kinder entwickeln, gestalten, erleben, Regensburg, S. 123-131.
- Stiller, Barbara / Constanze Wimmer / Ernst Klaus Schneider (Hrsg.) (2002): Spielräume Musikvermittlung. Konzerte für Kinder entwickeln, gestalten, erleben, Regensburg.
- Stiller, Barbara (2007): Erlebnisraum Konzert. Prozesse der Musikvermittlung in Konzerten für Kinder (ConBrio Fachbuch Bd. 13), Regensburg.
- Thiesen, Peter (1987): Arbeitsbuch Spiel. Für die Praxis in Kindergarten, Hort, Heim und Kindergruppe, 3. Aufl., München.
- Vetter, Hans-Joachim (Hrsg.) (1980): Kinder brauchen Musik. Dokumentation zum Musikschulkongress '79 Baden-Baden 23.-25.3.1979, Regensburg.
- Weber, Christine (Hrsg.) (2007): Spielen und Lernen mit 0- bis 3-Jährigen. Der entwicklungsorientierte Ansatz in der Krippe, 2. vollständige und aktualisierte Aufl., Berlin.
- Weber-Krüger, Anne (2008): Konzerte für Kinder und Jugendliche. Gestaltungskriterien aus entwicklungs- und sozialpsychologischer Sicht, Tönning.
- Wittmann, Svendy / Hans Rudolf Leu / Thomas Rauschenbach (Hrsg.) (2011): Kinder in Deutschland. Eine Bilanz empirischer Studien, Weinheim.
- Wittmann, Svendy / Hans Rudolf Leu / Thomas Rauschenbach (2011a): Kinder in Deutschland. Eine Einführung. In: Wittmann, Svendy / Hans Rudolf Leu / Thomas Rauschenbach (Hrsg.) (2011): Kinder in Deutschland. Eine Bilanz empirischer Studien, Weinheim, S. 9-24.
- Wucher, Diethard (Hrsg.) (1977): Konzerte für Kinder. Begründungen, Voraussetzungen, Beispiele (Materialien und Dokumente aus der Musikpädagogik Bd. 4), Regensburg.
- Zauner, Renate (1991): Kinder brauchen Bewegung, Ravensburg.

## **Andere Quellen**

Nr. 1:

<http://www.kindergesundheit-info.de/themen/entwicklung/entwicklungsschritte/hoervermoegen/> (11.06.2015).

## **Informationen zur Autorin**

*Elisa Mendelssohn studierte Europäische Ethnologie und English and American Studies (B.A.) an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg sowie Kulturwissenschaft & Kulturmanagement an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg (M.A.). Derzeit arbeitet sie als Kultur- und Veranstaltungsmanagerin im Amt für Tourismus, Veranstaltungsmanagement und Städtepartnerschaften in Bingen am Rhein.*